



New York Times
Bestseller Autorin

DEBBIE
MACOMBER

Der Winter der
Wunder

ROMAN



LaVonne seufzte ausdrucksstark. »Unsere Lehrerin, Madame Ozma, hat uns gewarnt, dass so etwas geschehen würde«, sagte sie traurig. »Ungläubige.«

»Es ist nicht so, dass ich dir nicht glaube«, erklärte K. O. hastig. Sie wollte LaVonne nicht beleidigen. Sie schätzte ihre Freundschaft, dennoch fiel es ihr schwer, bei ihrer neuesten Idee mitzuspielen. Auch wenn die Vorstellung einer Romanze mit nahezu jedem anderen ihr durchaus gefallen hätte.

»Wynn«, sagte LaVonne, »darf ich dich fragen, was du für Katherine empfindest?«

»Nun, ich bin ihr im Grunde heute Morgen zum ersten Mal begegnet.«

»Kann sein, dass ich ihm einen falschen Eindruck vermittelt habe«, setzte Katherine an. »Aber ...«

»Nein«, unterbrach er sie rasch. »Ich glaube schon, dass ich den richtigen Eindruck gewonnen habe. Sie sind nicht meiner Meinung, und ich hatte das Gefühl, dass Sie mich aus irgendeinem Grund nicht mögen.«

»Stimmt ... na ja, nicht ganz. Ich kenne Sie nicht gut genug, um Sie zu mögen oder nicht zu mögen.«

LaVonne klatschte in die Hände. »Perfekt! Das ist einfach perfekt.«

K. O. und Wynn wandten sich wieder ihr zu.

»Ihr beide kennt euch gar nicht richtig, nicht wahr?«, fragte LaVonne.

»Das stimmt«, erwiderte Wynn. »Ich habe Katherine ein paarmal im Haus und auf der Blossom Street gesehen, aber wir haben nie miteinander gesprochen. Bis zu dem leidigen Zwischenfall heute Morgen.«

K. O. war ein wenig verlegen. »Wir beide hatten keinen besonders guten Start.« Dann fügte sie versöhnlich hinzu: »Normalerweise bin ich nicht so streitlustig wie heute früh. Es kann sein, dass ich mich ein wenig ... vergessen habe. Ich bitte um Entschuldigung.« Tatsächlich fühlte sie sich schuldig, weil sie ihn und dabei auch sich selbst in Verlegenheit gebracht hatte.

Wynn zog leicht die dunklen Brauen hoch, als wäre er angenehm überrascht, dass sie ihren Fehler zugegeben hatte.

»Wir alle sagen gelegentlich Dinge, die wir später bedauern«, meinte LaVonne und lächelte auf ihren Kater hinab. Dann hob sie ihren Blick wieder und sah K. O. an. »Stimmt das nicht, Katherine?«

»Ja, ich glaube schon.«

»Und so mancher«, fuhr LaVonne fort und schaute Wynn an, »fällt vorschnell ein Urteil.«

Er zögerte. »Ja. Aber in diesem Fall ...«

»Genau deshalb«, fiel LaVonne ihm ins Wort, »war ich so frei, für euch einen Tisch zum Abendessen zu reservieren. Für heute Abend. Halb acht. Also in einer Stunde.«

»Eine Tischreservierung?«, fragte K. O. entgeistert. Sosehr sie ihre Nachbarin auch mochte und achtete, es gab Dinge, die zu tun sie nicht bereit war.

»Das kommt überhaupt nicht infrage«, lehnte Wynn ab.

»Ich weiß es zu schätzen, was du tust, aber ...« K. O. wandte sich hilfeschend an

Wynn.

»Geht mir genauso«, pflichtete er ihr bei. »Das ist wirklich eine nette Geste von dir, aber leider habe ich heute Abend schon etwas anderes vor.«

»Ich auch.« Okay, was K. O. heute Abend vorhatte, war ein Abendessen vor dem Fernseher, während *Jeopardy* lief. Und auch wenn das keine besondere Unternehmung war, war es doch zufällig das, was sie vorhatte.

»Ach herrje.« LaVonne atmete laut aus. »Chef Jerome Ray wird so enttäuscht sein, meine Freunde nicht kennenlernen zu dürfen.«

Vielleicht kannte Wynn den Namen nicht, aber K. O. kannte ihn auf jeden Fall. »Du kennst Chef Jerome Ray?«

»Den vom *Chez Jerome*?«, hakte Wynn nach.

»Aber ja. Ich habe mich jahrelang um seine Steuererklärungen gekümmert. Den meisten Leuten ist gar nicht klar, dass Jerome keine Eintagsfliege ist. Er hat zwanzig Jahre gebraucht, um über Nacht berühmt und erfolgreich zu werden.«

Der Spitzenkoch hatte seine eigene Kochshow im Food Network, die sofort zum Senkrechtstarter geworden war. Seine Techniken im Umgang mit frischen Meeresfrüchten und Fisch hatten das Land im Sturm erobert. Soweit K. O. wusste, musste man monatelang im Voraus reservieren, um im *Chez Jerome* essen zu können.

»Ich habe heute Nachmittag mit Jerome gesprochen, und er hat gesagt, mir zuliebe würde er sich persönlich um euer Dinner kümmern.«

»Ah ...« K. O. schaute Wynn an und erwog ihre Optionen.

»Das Essen ist bereits bezahlt«, setzte LaVonne aufmunternd hinzu. »Es wäre doch eine Schande, es verfallen zu lassen.«

Ein in der Mikrowelle erwärmtes Tiefkühlgericht und *Jeopardy* gegen ein Abendessen mit einem etwas streitsüchtigen Mann in einem Restaurant, das ihr den Neid all ihrer Freunde eintragen würde ... »Ich könnte meine Pläne vielleicht noch ändern«, sagte K. O., nachdem sie sich geräuspert hatte. Normalerweise stand sie zu ihren Prinzipien, aber unter diesen Umständen – ein fantastisches Essen, das obendrein kostenlos war – war sie kompromissbereit.

»Ich glaube, das könnte ich auch«, murmelte Wynn.

LaVonne lächelte strahlend und klatschte in die Hände. »Großartig. Ich hatte gehofft, dass ihr das sagen würdet.«

»Aber nur unter einer Bedingung«, setzte Wynn hinzu.

»Ja«, sagte K. O. »Natürlich muss es Bedingungen geben.«

Wynn musterte sie finster. »Wir werden *nicht* über mein Buch oder meine Erziehungsphilosophie diskutieren.«

»In Ordnung«, stimmte sie zu. Das klang fair. »Und wir ... wir ...« Ihr fielen keine Einschränkungen ihrerseits ein. »Wir werden uns nicht vollstopfen.« Als Wynn die Stirn runzelte, sah sie sich zu einer Erklärung genötigt. »Ich achte auf mein Gewicht.«

Er nickte, als würde er verstehen, was er ganz bestimmt nicht tat. Davon war sie überzeugt. Welcher Mann verstand das schon wirklich?

»Mir ist nur eins wichtig: Dass ihr zwei ein fantastisches Essen genießt, aber da brauche ich mir ja keine Sorgen zu machen.« LaVonne lächelte sie beide an. »Die Rosinen haben mir das bereits versichert.« Sie schaute auf die Uhr, schob Phillip sanft von ihrem Schoß und stand auf. »Ihr müsst euch sofort auf den Weg machen. Die Reservierung läuft auf meinen Namen«, sagte sie und scheuchte sie aus der Wohnung.

Bevor sie protestieren oder etwas anmerken konnte, fand sich K. O. zusammen mit Wynn Jeffries in der Eingangshalle wieder.

4. Kapitel

K. O. sah es so: Selbst wenn sonst nichts dabei herauskam, so bot ihr dieser Abend immerhin die Gelegenheit, Wynn kennenzulernen. Na ja, und natürlich ein außergewöhnliches Essen. Irgendetwas in seiner Vorgeschichte musste zu der Erziehungsideologie beigetragen haben, die ihrer Meinung nach völlig impraktikabel war und eine ganze Generation verwöhnter, egozentrischer Gören hervorzubringen drohte. Auch wenn sie keine eigenen Kinder hatte, sah K. O. doch, wie sich seine verdammte Theorie auf ihre Nichten auswirkte, seit Zelda das Buch gelesen hatte. Sie staunte darüber, wie weit ihre Schwester bei der Befolgung der Verhaltensregeln zu gehen bereit war. Zugleich fragte sie sich, ob Zach in vollem Umfang verstand, wie sehr Zelda *Das freie Kind* zu ihrer Bibel machte. Ihr Schwager war ein ausgesprochener Workaholic. Er ging völlig in seiner Arbeit auf, machte viele Überstunden und arbeitete auch an den Wochenenden.

Das *Chez Jerome* war nicht weit von der Blossom Street entfernt, und deshalb beschlossen K. O. und Wynn, zu Fuß zu gehen. Sie holte schnell ihren roten Wollmantel aus der Wohnung, während Wynn draußen auf dem Bürgersteig wartete. Als sie das Haus verließ, traf sie ein heftiger Schwall kalter Luft. Sie erschauerte und zog die Schultern hoch, um sich vor dem Wind zu schützen. Zu ihrer Überraschung wechselte Wynn auf ihre andere Seite, die Bordsteinseite. Dort konnten ihn die Gebäude entlang der Straße nicht mehr schützen, und er war dem kalten Wind ausgesetzt. Das war eine altmodische, ritterliche Geste, und sie hatte nicht damit gerechnet. Der Fairness halber musste sie sagen, dass sie gar nicht wusste, womit sie bei ihm rechnen konnte. Diese Erkenntnis brachte eine weitere mit sich: Er kannte sie genauso wenig.

Auf dem ersten Stück Weg sagten sie beide kein Wort.

»Vielleicht sollten wir noch mal zurückgehen und von vorn anfangen«, schlug sie schließlich vor.

Wynn blieb stehen und musterte sie misstrauisch. »Du willst zurückgehen? Hast du etwas vergessen?«

»Nein. Ich meine – du und ich.«

»Und wie das?« Die Hände hatte er tief in den Taschen seines Mantels vergraben.

»Hallo«, machte sie den Anfang. »Ich heiße Katherine O'Connor, aber die meisten Leute nennen mich K. O. Ich glaube, wir sind uns noch nicht begegnet.«

Er runzelte die Stirn. »Doch, sind wir«, sagte er.

»Wir tun so, als ob.« Musste der Mann wirklich alles wörtlich nehmen? »Ich möchte, dass du den heutigen Morgen aus deinem Gedächtnis streichst und so tust, als begegneten wir uns zum ersten Mal.«

»Und was ist mit den Drinks bei LaVonne? Sollte ich das auch vergessen?«

»Tja ...« Darüber musste sie kurz nachdenken. Auch *diese* Begegnung war keine besonders positive Erfahrung gewesen. »Ja, das wäre vielleicht am besten«, sagte sie.

»Du möchtest also, dass ich mich verhalte, als wäre dies eine Verabredung mit einer Unbekannten, ein Blind Date?«, fragte er.

»Ein Blind Date«, wiederholte sie entsetzt und schüttelte sofort den Kopf. »Davon hatte ich schon so viele, dass ich einen Blindenhund bräuchte.«

Er lachte, und es klang volltönend und melodisch. »Ich auch.«

»Du?« Ein so attraktiver und erfolgreicher Mann brauchte Hilfestellung, um Frauen kennenzulernen?

»Du würdest nie glauben, wie viele Freunde sich gezwungen fühlen, mir *die Frau meiner Träume* vorzustellen.«

»Genauso reden meine Freunde. *Das* ist der Mann, auf den du dein ganzes Leben lang gewartet hast. In neunundneunzig Prozent der Fälle endete es in einer Katastrophe.«

»Tatsächlich? Sogar bei dir?« Er wirkte ein wenig schockiert.

»Was meinst du damit – *sogar bei mir*?«

»Du bist blond und schön. Ich dachte, du machst Witze, als du von Blind Dates gesprochen hast.«

Sie schluckte das überraschte Keuchen, das in ihr aufstieg, schnell herunter. Na schön, wenn er sie so sah, würde sie ihm bestimmt nicht widersprechen.

Er streckte ihr seine Hand entgegen. »Hallo, Katherine, ich heiße Jim Carrey.«

Sie lachte, und sie schüttelten einander die Hände. Dann schlenderten sie weiter, und schon bald waren sie in eine lebhafte Unterhaltung vertieft und tauschten Horrorgeschichten über Verabredungen aus. Sie lachte ziemlich oft, was sie sich niemals hätte träumen lassen – nicht mit Wynn Jeffries.

»Stört es dich, wenn ich dich Katherine nenne?«, fragte er.

»Überhaupt nicht. Was ist dir lieber: Wynn oder Dr. Jeffries?«

»Wynn.«

»Ich habe absolut fabelhafte Dinge über das *Chez Jerome* gehört.« Und nicht nur das. Ein paar ihrer Freunde hatten erst kürzlich versucht, Tische zu reservieren, und mussten sich anhören, dass frühestens im Mai ein Tisch frei wäre.

»LaVonne steckt wirklich voller Überraschungen«, bemerkte Wynn. »Wer hätte gedacht, dass sie mit einem der beliebtesten Spitzenköche des Landes bekannt ist?«

Sie erreichten das Restaurant, und Wynn hielt ihr die Tür auf. Noch so eine ritterliche Geste, die ihr ein Lächeln entlockte. Dieser Psychologe war ganz und gar nicht so, wie sie erwartet hatte. Nachdem sie von seinen Theorien über Weihnachten gehört hatte, war sie sicher gewesen, er müsse ein richtiger Griesgram sein. Aber auf dem kurzen Spaziergang von der Blossom Street zum Restaurant hatte er nahezu all ihre Vorstellungen von ihm widerlegt. Zumindest was seine Persönlichkeit anging. Seine Glaubenssätze blieben immer noch ein Streitpunkt.

Als Wynn dem Oberkellner LaVonnes Namen nannte, führte er sie zu einer